

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kabale und Liebe

Schiller, Friedrich

Mannheim, 1785

VD18 11601590

Akt V

[urn:nbn:de:bsz:31-88547](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-88547)

 Fünfter Akt.

(Abends zwischen Licht, in einem Zimmer beim
Musikanten.)

Erste Szene.

Louise sitzt stumm und ohne sich zu rühren in dem fin-
stersten Winkel des Zimmers, den Kopf auf den Arm
gesunken. Nach einer großen und tiefen Pause kommt
Miller mit einer Handlaterne, leuchtet ängstlich im
Zimmer herum, ohne Louisen zu bemerken,
dann legt er den Hut auf den Tisch und
setzt die Laterne nieder.

Miller. Hier ist sie auch nicht. Hier wieder
nicht — Durch alle Gassen bin ich gezogen, bei al-
len Bekannten bin ich gewesen, auf allen Thoren
hab ich gefragt — Mein Kind hat man nirgends
gesehen (nach einigem Stillschweigen) Geduld armer
unglücklicher Vater. Warte ab, bis es morgen
wird. Vielleicht kommt deine Einzige dann an's
Ufer geschwommen — — Gott! Gott! Wenn ich
mein Herz zu abgöttisch an diese Tochter hieng — Die
Strafe ist hart. Himmlischer Vater, hart! Ich
will nicht murren, himmlischer Vater, aber die
Strafe ist hart (er wirft sich gramvoll in einen
Stuhl.)

Louise.

Louise. (spricht aus dem Winkel) Du thust recht, armer alter Mann! Lerne bei Zeit noch verlieren.

Miller. (springt auf) Bist du da mein Kind? Bist du? — Aber warum denn so einsam und ohne Licht?

Louise. Ich bin darum doch nicht einsam. Wenns so recht schwarz wird um mich herum, hab ich meine besten Besuche.

Miller. Gott bewahre dich! Nur der Gewissenswurm schwärmt mit der Eule. Sünden und böse Geister scheuen das Licht.

Louise. Auch die Ewigkeit Vater, die mit der Seele ohne Gehilfen redet.

Miller. Kind! Kind! Was für Reden sind das?

Louise. (steht auf und kommt vorwärts) Ich hab einen harten Kampf gekämpft. Er weiß es Vater. Gott gab mir Kraft. Der Kampf ist entschieden. Vater! man pflegt unser Geschlecht zart und zerbrechlich zu nennen. Glaub Er das nicht mehr. Vor einer Spinne schütteln wir uns, aber das schwarze Ungeheuer Verwesung dräken wir im Spas in die Arme. Dieses zur Nachricht Vater. Seine Louise ist lustig.

Miller. Höre Tochter! Ich wollte du heultest. Du gefielst mir so besser.

Louise. Wie ich ihn überlisten will, Vater! Wie ich den Tyrannen betrügen will! — Die Liebe

ist schlauer als die Bosheit und kühner — das hat er nicht gewußt, der Mann mit dem traurigen Stern, — O! sie sind pffiffig, so lang sie es nur mit dem Kopf zu thun haben, aber sobald sie mit dem Herzen anbinden, werden die Böswichter dumm — Mit einem Eid gedachte er seinen Betrug zu versiegeln? Eide, Vater, binden wohl die Abendigen, im Tode schmilzt auch der Sacramente eisernes Band. Ferdinand wird seine Louise kennen — Will er mir diß Villet besorgen, Vater? Will er so gut seyn?

Miller. An Wen, meine Tochter?

Louise. Seltsame Frage! Die Unendlichkeit und mein Herz haben mit einander nicht Raum genug für einen einzigen Gedanken an ihn — Wenn häßt ich denn wol an sonst jemand schreiben sollen?

Miller. (unruhig) Höre Louise! Ich erdreche den Brief.

Louise. Wie Er will, Vater — aber Er wird nicht klug daraus werden. Die Buchstaben liegen wie kalte Leichname da, und leben nur Augen der Liebe.

Miller. (lieft) » Du bist verrathen, Ferdinand — ein Zubenstück ohne Beispiel zerriß den Bund unsrer Herzen, aber ein schrecklicher Schwur hat meine Zunge gebunden, und dein Vater hat überall seine Horcher gestellt. Doch wenn du Muth hast, Geliebter — ich weiß einen dritten Ort, wo kein Eidschwur mehr bindet, und wohin ihm kein Horcher

Horcher geht » (Miller hält inne, und sieht ihr ernsthaft in's Gesicht)

Louise. Warum sieht Er mich so an? Les Er doch ganz aus, Vater.

Miller. »Über Muth genug mußt du haben, eine finstre Strasse zu wandeln, wo dir nichts leuchtet, als deine Louise und Gott — Ganz nur Liebe mußt du kommen, daheim lassen all deine Hoffnungen, und alle deine brausenden Wünsche; nichts kannst du brauchen als dein Herz. Willst du — so brich auf, wenn die Glocke den zwölften Streich thut auf dem Karmeliterthurm. Bangt dir — so durchstreiche das Wort stark vor deinem Geschlechte, denn ein Mädchen hat dich zu schanden gemacht« (Miller legt das Villet nieder, schaut lange mit einem schmerzhaften starren Blick vor sich hinaus, endlich kehrt er sich gegen sie, und sagt mit leiser gebrochener Stimme) Und dieser dritte Ort, meine Tochter?

Louise. Er kennt ihn nicht, Er kennt ihn wirklich nicht, Vater? — Sonderbar! Der Ort ist zum Sinden gemahlt. Ferdinand wird ihn finden.

Miller. Hum! Rede deutlicher.

Louise. Ich weiß so eben kein liebliches Wort dafür — Er muß nicht erschrecken Vater, wenn ich ihm ein häßliches nenne. Dieser Ort — O warum hat die Liebe nicht Namen erfunden! Den schönsten hätte sie diesem gegeben. Der dritte Ort,

guter Vater — aber Er muß mich austreden lassen — Der dritte Ort ist das Grab.

Miller. (zu einem Sessel hinwankend) O mein Gott!

Louise. (geht auf ihn zu und hält ihn) Nicht doch mein Vater! Das sind nur Schauer, die sich um das Wort herumlagern — Weg mit diesem, und es liegt ein Trautbette da, worüber der Morgen seinen gelbenen Teppich breitet, und die Frühlinge ihre bunte Quirlanden streuen. Nur ein heulender Sünder konnte den Tod ein Gerippe schelten; es ist ein holber niedlicher Knabe, blühend, wie sie den Liebesgott mahlen, aber so tückisch nicht — ein stiller dienstbarer Genius, der der erschöpften Pilgerin Seele den Arm bietet über den Graben der Zeit, das Feenschloß der ewigen Herrlichkeit aufschließt, freundlich nickt und verschwindet.

Miller. Was hast du vor, meine Tochter? — Du willst eigenmächtig Hand an dich legen?

Louise. Nenn Er es nicht so mein Vater. Eine Gesellschaft räumen, wo ich nicht wol gelitten bin — An einen Ort vorausspringen, den ich nicht länger missen kann — Ist denn das Sünde?

Miller. Selbstmord ist die abscheulichste mein Kind — die einzige, die man nicht mehr bereuen kann, weil Tod und Missethat zusammenfallen.

Louise. (bleibt erstarrt stehn) Entsetzlich! — Aber so rasch wird es doch nicht gehn, Ich will in den Fluß springen, Vater, und im Hinunter
sinken

fincken Gott den Allmächtigen um Erbarmen bitten.

Müller. Das heißt, du willst den Diebstahl be-
reuen, sobald du das Gefohlene in Sicherheit weißt
— Tochter! Tochter! gib acht, daß du Gottes nicht
spottest, wenn du seiner am meisten benöthet hast.
O! es ist weit! weit mit dir gekommen! — Du
hast dein Gebet aufgegeben, und der Barmherzige
zog seine Hand von dir.

Louise. Ist lieben denn Frevel, mein Va-
ter?

Müller. Wenn du Gott liebst, wirst du nie
bis zum Frevel lieben — — Du hast mich tief ge-
beugt, meine Einzige! tief, tief, vielleicht zur Gru-
be gebeugt. — Doch! ich will dir dein Herz nicht
noch schwerer machen — Tochter! ich sprach vor-
hin etwas. Ich glaubte allein zu seyn. Du hast mich
behorcht, und warum solt ich's noch länger geheim
halten? Du warst mein Abgott. Höre Louise, wenn
du noch Platz für das Gefühl eines Vaters hast —
Du warst mein Alles. Jetzt verthust du nicht mehr
von deinem Eigenthum. Auch Ich hab alles zu
verlieren. Du siehst, mein Haar fängt an grau
zu werden. Die Zeit meldet sich allgemach bei
mir, wo uns Vätern die Capitale zu staiten kom-
men, die wir im Herzen unsrer Kinder anlegten —
Wirst du mich darum betrügen, Louise? Wirst du
dich mit dem Haab und Gut deines Vaters auf und
davon machen?

Louise. (küßt seine Hand mit der heftigsten Nührung) Nein mein Vater. Ich gehe als Seine große Schuldnerin aus der Welt, und werde in der Ewigkeit mit Wucher bezalen.

Miller. Gib acht, ob du dich da nicht verrecknest, mein Kind? (sehr ernst und feierlich) Werden wir uns dort wol noch finden? — — Sieh! Wie du blaß wirst! — Meine Louise begreift es von selbst, daß ich sie in jener Welt nicht wol mehr einholen kann, weil ich nicht so früh dahin eile, wie sie (Louise stürzt ihm in den Arm, von Schauern ergriffen — Er drückt sie mit Feuer an seine Brust und fährt fort mit beschwörender Stimme) o Tochter! Tochter! Gefallene, vielleicht schon verlorene Tochter! Beherrze das ernsthafte Vaterwort! Ich kann nicht über dich wachen. Ich kann dir die Messer nehmen, du kannst dich mit einer Stricknadel tödten. Für Gift kann ich dich bewahren, da kannst dich mit einer Schnur Perlen erwürgen. — Louise — Louise — nur warnen kann ich dich noch — Willst du es darauf ankommen lassen, daß dein treuloses Gaukelbild auf der schrecklichen Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit von dir weiche? Willst du dich vor des Allwissenden Thron mit der Lüge wagen? Deine wegen, Schöpfer, bin ich da! wenn deine strafbare Augen ihre sterbliche Puppe suchen? — Und wenn dieser zerbrechliche Gott deines Gehirns, jetzt Wurm wie du, zu den Füßen deines Richters sich windet, deine gottlose Zuversicht in diesem

sem schwankenden Augenblick Lügen straft, und deine betrogene Hoffnungen an die ewige Erbarmung verweist, die der Glende für sich selbst kaum erkennen kann — Wie dann? (nachdrücklicher, lauter) Wie dann Unglücksfelle, (er hält sie fester, blickt sie eine Weile starr und durchdringend an, dann verläßt er sie schnell) Jetzt weiß ich nichts mehr (mit aufgehobener Rechte) stehe dir, Gott Richter! für diese Seele nicht mehr. Thu was du willst. Bring deinem schlanken Jüngling ein Opfer, daß deine Teufel jauchzen, und deine guten Engel zurüktreten — Zieh hin! Lade alle deine Sünden auf, lade auch diese, die letzte, die entsetzlichste auf, und wenn die Last noch zu leicht ist, so mache mein Fluch das Gewicht vollkommen — Hier ist ein Messer — durchstich dein Herz, und (indem er lautweinend fortstürzen will) das Vaterherz!

Louise. (Springt auf und eilt ihm nach) Halt! Halt! O mein Vater! — Daß die Zärtlichkeit noch barbarischer zwingt, als Tyrannenvuth! — Was soll ich? Ich kann nicht! Was muß ich thun?

Miller. Wenn die Kisse deines Majors heißer brennen als die Tränen deines Vaters — stirb!

Louise. (nach einem quaalvollen Kampf mit einiger Festigkeit) Vater! Hier ist meine Hand! Ich will — Gott! Gott! was thu ich? was will ich? — Vater ich schwöre — Wehe mir, wehe! Verbrecherin

wohin ich mich neige! — Vater es sey! — Ferdinand — Gott sieht herab! — So zernicht' ich sein letztes Gedächtniß (sie zerriß ihren Brief)

Miller. (stürzt ihr freudetrunken an den Hals)
Das ist meine Tochter! Blik auf! Um einen Liebhaber bist du leichter, dafür hast du einen glücklichen Vater gemacht. (unter Lachen und Weinen sie umarmend) Kind! Kind, daß ich den Tag meines Lebens nicht werth war! Gott weiß, wie ich schlechter Mann zu diesem Engel gekommen bin! — Meine Louise, mein Himmelreich! — O Gott! ich verstehe ja wenig vom Lieben, aber daß es eine Quaal seyn muß, aufzuhören — so was begreif ich noch.

Louise. Doch hinweg aus dieser Gegend mein Vater — Weg von der Stadt, wo meine Gespielen meiner spotten, und mein guter Name dahin ist auf immerdar — Weg, weg, weit weg von dem Ort, wo mich so viele Spuren der verlorenen Seligkeit anreden — Weg, wenn es möglich ist —

Miller, Wohin du nur willst, meine Tochter. Das Brod unsers Herrgotts wächst überall, und Ohren wird er auch meiner Geige bescheeren. Ja! Laß auch alles dahingehn — Ich setze die Geschichte deines Grams auf die Laute, singe dann ein Lied von der Tochter, die, ihren Vater zu ehren, ihr Herz zerriß? — wir betteln mit der Ballade von Thüre

Thüre zu Thüre, und das Allmosen wird köstlich
schmecken von den Händen der Weinenden —

Zweite Szene.

Ferdinand zu den Vorigen.

Louise. (wird ihn zuerst gewahr, und wirft sich
Millern laut schreiend um den Hals) Gott! Da ist
er! Ich bin verloren.

Miller. Wo? Wer?

Louise. (zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den
Major, und drückt sich fester an ihren Vater) Er! Er
selbst! — Seh er nur um sich Vater — Mich zu
ermorden ist er da.

Miller. (erblickt ihn, fährt zurück) Was? Sie
hier Baron?

Ferdinand. (kommt langsam näher, bleibt Loui-
sen gegenüber stehn, und läßt den starren forschenden Blick
auf ihr ruhen, nach einer Pause.) Ueberraschtes Bewuß-
sen, habe Dank! Dein Bekenntniß ist schrecklich aber
schnell und gewiß, und erspart mir die Folterung.
— Guten Abend Miller.

Miller. Aber um Gotteswillen! Was wollen
Sie Baron? Was führt Sie her? Was soll dieser
Ueberfall?

Ferdinand. Ich weiß eine Zeit, wo man den
Tag in seine Sekunden zerstückte, wo Sehnsucht nach
mir sich an die Gewichte der zögernden Wanduhr
hieng,

hieng, und auf den Oberschlag lauerte, unter dem ich erscheinen sollte — Wie kommts, daß ich jetzt überrascht?

Miller. Gehen Sie, gehen Sie Baron — Wenn noch ein Funke von Menschlichkeit in Ihrem Herzen zurückblieb — Wenn Sie die nicht erwürgen wollen, die Sie zu lieben vorgeben, fliehen Sie, bleiben Sie keinen Augenblick länger. Der Segen war fort aus meiner Hütte, sobald Sie einen Fuß darein setzten — Sie haben das Elend unter mein Dach gerufen, wo sonst nur die Freude zu Hause war. Sind Sie noch nicht zufrieden? Wollen Sie auch in der Wunde noch wühlen, die Ihre unglückliche Bekanntschaft meinem einzigen Kinde schlug?

Serdinand. Wunderlicher Vater, jetzt komm ich ja, deiner Tochter etwas erfreuliches zu sagen.

Miller. Neue Hoffnungen etwa zu einer neuen Verzweiflung? — Geh Unglücksbote! Dein Gesicht schimpft deine Waare.

Serdinand. Endlich ist es erschienen, das Ziel meiner Hoffnungen! Lady Milford, das furchtbarste Hinderniß unsrer Liebe, floh diesen Augenblick aus dem Lande. Mein Vater billigt meine Wahl. Das Schicksal läßt nach, uns zu verfolgen. Unsere glücklichen Sterne gehen auf — Ich bin jetzt da, mein gegebenes Wort einzulösen, und meine Braut zum Altar abzuholen.

Miller.

Miller. Hörst du ihn meine Tochter? Hörst du ihn sein Gespötte mit deinen getäuschten Hoffnungen treiben? O wahrlich Baron! Es steht dem Verführer so schön, an seinem Verbrechen seinen Witz noch zu kügeln.

Ferdinand. Du glaubst, ich scherze? Bei meiner Ehre nicht! Meine Aussage ist wahr, wie die Liebe meiner Louise, und heilig will ich sie halten, wie Sie ihre Eide — Ich kenne nichts heiligers — Noch zweifelst du? Noch kein freudiges Erröthen auf den Wangen meiner schönen Gemahlin? Sonderbar! Die Lüge muß hier gangbare Münze seyn, wenn die Wahrheit so wenig Glauben findet. Ihr mißtraut meinen Worten? So glaubt diesem schriftlichen Zeugniß. (er wirft Louisen den Brief an den Marschall zu)

Louise. (schlägt ihn auseinander, und sinkt leichenblaß nieder)

Miller. (ohne das zu bemerken, zum Major) Was soll das bedeuten, Baron? Ich verstehe Sie nicht.

Ferdinand. (führt ihn zu Louisen hin) Desto besser hat mich diese verstanden!

Miller. (fällt an ihr nieder) O Gott! meine Tochter!

Ferdinand. Gleich wie der Tod! — Jetzt erst gefällt sie mir deine Tochter! So schön war sie nie die fromme rechtschaffene Tochter — Mit diesem Leichengesicht — — Der Odem des Weltgerichts,
 der

ber den Firniß von jeder Lüge streift, hat jetzt die Schminke verblasen, womit die Tausendkünstlerin auch die Engel des Lichts hintergangen hat — Es ist ihr schönstes Gesicht! Es ist ihr erstes wahres Gesicht! Laß mich es küssen (er will auf sie zu gehen)

Müller. Zurück! Weg! Greife nicht an das Vaterherz, Knabe! Vor deinen Liebesfungen konnt ich sie nicht bewahren, aber ich kann es vor deinen Mißhandlungen.

Ferdinand. Was willst du Graukopf? Mit dir hab ich nichts zu schaffen. Menge dich ja nicht in ein Spiel, das so offenbar verloren ist — oder bist du auch vielleicht klüger, als ich dir zugetraut habe? Hast du die Weisheit deiner sechzig Jahre zu den Buhlschaften deiner Tochter geborgt, und dich ehrwürdige Haar mit dem Gewerh eines Kupplers geschändet? — O! wenn das nicht ist, unglücklicher alter Mann, lege dich nieder und stirb — Noch ist es Zeit. Noch kannst du in dem süßen Laumel entschlafen: Ich war ein glücklicher Vater! — einen Augenblick später, und du schleuderst die giftige Natter ihrer höllischen Heimat zu, verfluchst das Geschenk und den Geber, und fährst mit der Gotteslästerung in die Grube. (zu Louisen) Sprich Unglückselige! Schriebst du diesen Brief?

Müller. (warnend zu Louisen) Um Gotteswillen Tochter! Vergiß nicht! Vergiß nicht!

Louise. O dieser Brief mein Vater —

Ferdinand. Daß er in die unrechte Hände fiel? — Gepriesen sei mir der Zufall, er hat größere Thaten

ten gethan als die klügelnde Vernunft, und wird besser bestehn an jenem Tag als der Witz aller Weisen — Zufall sage ich? — O die Vorsehung ist dabei, wenn Sperlinge fallen, warum nicht, wo ein Teufel entlarvt werden soll? — Antwort will ich! — Schriebst du diesen Brief?

Miller. (seitwärts zu ihr mit Beschwörung) Standhaft! Standhaft meine Tochter! Nur noch das einzige Ja, und alles ist überwunden.

Ferdinand. Lustig! Lustig! Auch der Vater betrogen. Alles betrogen! Nun sieh, wie sie daselbst die Schändliche, und selbst ihre Zunge nun ihrer letzten Lüge den Gehorsam aufkündigt! Schwöre bei Gott! bei dem fürchterlich wahren! Schriebst du diesen Brief?

Louise. (nach einem quaalvollen Kampf, worinn sie durch Blicke mit ihrem Vater gesprochen hat, fest und entscheidend) Ich schrieb ihn.

Ferdinand. (bleibt erschrocken stehen,) Louise — Nein! So wahr meine Seele lebt! du lügst — Auch die Unschuld bekennt sich auf der Folterbank zu Freveln, die sie nie begieng — Ich fragte zu heftig — Nicht wahr Louise — Du bekanntest nur, weil ich zu heftig fragte?

Louise. Ich bekannte was wahr ist.

Ferdinand. Nein sag ich! Nein! Nein! Du schreibst nicht. Es ist deine Hand gar nicht — Und wäre sie's, warum solten Handschriften schwerer nachzumachen seyn, als Herzen zu verderben? Rede mir wahr Louise — oder nein, nein, thu es nicht,

nicht, du könntest Ja sagen, und ich wär verloren — Eine Lüge Louise — eine Lüge — O wenn du jetzt eine wüßtest, mir hinwürdest mit der offenen Engelmiene, nur mein Ohr, nur mein Auge überredetest, dieses Herz auch noch so abscheulich täuschtest — O Louise! Alle Wahrheit möchte dann mit diesem Hauch aus der Schöpfung wandern, und die gute Sache ihren starren Hals von nun an zu einem hoffischen Büßling beugen! (mit scheuem bebenden Ton) Schriebst du diesen Brief?

Louise. Bei Gott! Bei dem fürchterlich wahren! Ja!

Ferdinand. (nach einer Pause, im Ausbruch des tiefsten Schmerzens) Weib! Weib! — Das Gesicht, mit dem du jetzt vor mir stehst! — Theile mit diesem Gesicht Paradiese aus, du wirst selbst im Reich der Verdammniß keinen Käufer finden — Wüßtest du, was du mir warest, Louise? Ohnmöglich! Nein! Du wüßtest nicht, daß du mir Alles warst! Alles! — Es ist ein armes verächtliches Wort, aber die Ewigkeit hat Mühe, es zu umwandern, Welt, Systeme vollenden ihre Bahnen darin — Alles! Und so frevelhaft damit zu spielen — O es ist schrecklich —

Louise. Sie haben mein Geständniß, Herr von Walter. Ich habe mich selbst verdammt. Gehen Sie nun! Verlassen Sie ein Haus, wo Sie so unglücklich waren.

Ferdin.

Ferdinand. Gut! Gut! Ich bin ja ruhig — ruhig, sagt man ja, ist auch der schauernde Strich Landes, worüber die Pest gieng — ich bins (nach einigem Nachdenken) Noch eine Bitte Louise — die letzte! Mein Kopf brennt so fieberisch. Ich brauche Kühlung — Willst du mir ein Glas Limonade zu-recht machen? (Louise geht ab.)

Dritte Szene.

Ferdinand und Miller.

(Beide gehen ohne ein Wort zu reden einige Pausen lang auf den entgegengesetzten Seiten des Zimmers auf und ab)

Miller. (bleibt endlich stehen und betrachtet den Major mit trauriger Miene) Lieber Baron, kann es Ihren Gram vielleicht mindern, wann ich Ihnen gestehe, daß ich Sie herzlich bedaure?

Ferdinand. Laß er es gut seyn Miller (wieder einige Schritte) Miller, ich weiß nur kaum noch, wie ich in sein Haus kam — Was war die Veranlassung?

Miller. Wie Herr Major? Sie wolten ja Lektion auf der Flöte bei mir nehmen? Das wissen Sie nicht mehr?

Ferdinand. (rasch) Ich sah seine Tochter (wiederum einige Pausen) Er hat nicht Wort gehalten, Freund. Wir affordierten Ruhe für meine einsame

me

me Stunden. Er betrog mich, und verkaufte mir Skorpionen (da er Millers Bewegung sieht) Nein! erschrick nur nicht alter Mann (gerührt an seinem Hals) Du bist nicht schuldig.

Miller. (die Augen wischend) Das weiß der allwissende Gott!

Ferdinand. (aufs neue hin und her, in düstres Gräbeln versunken) Seltsam, o unbegreiflich seltsam spielt Gott mit uns. An dünnen unmerklichen Seilen hängen oft fürchterliche Gewichte — Wüßte der Mensch, daß er an diesem Apfel den Tod essen sollte — Hum! — wüßte er das? (bestiger auf und nieder, dann Millers Hand mit starker Bewegung fassend) Mann! ich bezahle dir dein Bißchen Flöte zu theuer — — und du gewinnst nicht einmal — auch du verlierst — verlierst vielleicht alles (gepreßt von ihm weggehend) Unglückseliges Flötenspiel, das mir nie hätte einfallen sollen.

Miller. (sucht seine Rührung zu verbergen) Die Limonade bleibt auch gar zulang aussen. Ich denke, ich sehe nach, wenn Sie mirs nicht für übel nehmen —

Ferdinand. Es eilt nicht lieber Miller (vor sich hinmurmelt) zumal für den Vater nicht — Bleib er nur — Was hatt' ich doch fragen wollen? — Ja! Ist Louise seine einzige Tochter? Sonst hat er keine Kinder mehr?

Miller. (warm) Habe sonst keins mehr Baron — wünsch mir auch keins mehr. Das Mädel ist

Ist just so recht, mein ganzes Vaterherz einzusteken
— hab meine ganze Vaarschaft von Liebe an der
Tochter schon zugefekt.

Ferdinand. (heftig erschüttert) Ha! — — Geh
Er doch lieber nach dem Trank, guter Miller.
(Miller geht ab.)

Vierte Szene.

Ferdinand allein.

Das einzige Kind! — Fühlst du das, Mörder?
Das einzige! Mörder! hörst du, das einzige? —
Und der Mann hat auf der großen Welt Gottes
nichts, als sein Instrument und das einzige — Du
willst's ihm rauben?

Rauben? — Rauben den letzten Nothypfenning
einem Bettler? Die Krücke zerbrochen vor die Füße
werfen dem Lahmen? Wie? Hab ich auch Brust für
das? — — Und wenn er nun heimelt, und nicht
erwarten kann, die ganze Summe seiner Freuden
vom Gesicht dieser Tochter herunter zu zählen, und
hereintritt, und sie da liegt die Blume — welch —
tobt — zertreten, muthwillig die letzte, einzige, un-
überschwengliche Hoffnung — Ha! und er da steht
vor ihr, und da steht, und ihm die ganze Natur
den lebendigen Odem anhält, und sein erstarrter Blick
die entvölkerte Unendlichkeit fruchtlos durchwandert,
Gott sucht, und Gott nicht mehr finden kann, und
leerer zurück kommt — — Gott! Gott! aber auch
mein Vater hat diesen einzigen Sohn — den einzi-
gen

gen Sohn, doch nicht den einzigen Reichthum — (nach einer Pause) Doch wie? was verliert er denn? Das Mädchen, dem die heiligsten Gefühle der Liebe nur Puppen waren, wird es den Vater glücklich machen können? — Es wird nicht! Es wird nicht! Und ich verdienet noch Dank, daß ich die Mitter zertrete, ehe sie auch noch den Vater verwundet.

Fünfte Szene.

Miller der zurück kommt und Ferdinand.

Miller. Gleich sollen Sie lebent seyn, Baron. Draußen sitzt das arme Ding, und will sich zu Tode weinen. Sie wird Ihnen mit der Limonade auch Tränen zu trinken geben.

Ferdinand. Und wohl, wenns nur Tränen wären! — — Weil wir vorhin von der Musik sprachen Miller (eine Böse ziehend) Ich bin noch sein Schuldner.

Miller. Wie? Was? Gehen Sie mir Baron? Wofür halten Sie mich? Das steht ja in guter Hand, thun Sie mir doch den Schimpf nicht an, und sind wir ja, wills Gott, nicht das letzmal bei einander.

Ferdinand. Wer kann das wissen? Nehm es nur. Es ist für Leben und Sterben.

Miller. (lachend) O deswegen Baron! Auf den Fall, denk ich, kann mans wagen bei Ihnen.

Ferdinand. Man wagte wirklich — Hat er nie gehört, daß Jünglinge gefallen sind — Mädchen und Jüng-

Jünglinge, die Kinder der Hoffnung, die Luftschlöfer betrogener Väter — Was Wurm und Alter nicht thun, kann oft ein Donner Schlag ausrichten — Auch seine Louise ist nicht unsterblich.

Miller. Ich hab sie von Gott.

Serdinand. Hör er — Ich sag ihm, sie ist nicht unsterblich. Diese Tochter ist sein Augapfel. Er hat sich mit Herz und Seel an diese Tochter gehängt. Sei er vorsichtig Miller. Nur ein verzweifelter Spieler setzt alles auf einen einzigen Wurf. Einen Waghals nennt man den Kaufmann, der auf ein Schiff sein ganzes Vermögen ladet — Hör er, denk er der Warnung nach — — Aber warum nimmt er sein Geld nicht?

Miller. Was Herr? Die ganze allmächtige Börse? Wohin denken Euer Gnaden?

Serdinand. Auf meine Schuldigkeit — Da! (er wirft den Beutel auf den Tisch, daß Goldstücke herausfallen) Ich kann den Quark nicht eine Ewigkeit so halten.

Miller. (bestürzt) Was beim großen Gott? Das klang nicht wie Silbergeld! (er tritt zum Tisch, und ruft mit Entsetzen) Wie um aller Himmel willen Baron? Baron? Wo sind Sie? Was treiben Sie, Baron? Das nenn ich mir Zerstreuung! (mit zusammengeschlagenen Händen) Hier liegt ja — oder bin ich verheert, oder — Gott verdamme mich! Da greif ich ja das baare gelbe lebhaftes Gottesgold — — Nein Satanas! Du sollst mich nicht daran kriegen!

Ferdinand. Hat er Alten oder Neuen getrunken, Miller?

Miller. (grob) Donner und Wetter! Da schauen Sie nur hin! — Gold!

Ferdinand. Und was nun weiter?

Miller. Ins Henkers Rahmen — ich sage — ich bitte Sie um Gottes Christi willen — Gold!

Ferdinand. Das ist nun freilich etwas merkwürdiges.

Miller. (nach einigem Stillschweigen zu ihm gehend mit Empfindung) Gnädiger Herr, ich bin ein schlichter gerader Mann, wenn Sie mich etwa zu einem Subenstük anspannen wollen — denn so viel Geld läßt sich, weiß Gott, nicht mit etwas Gutem verdienen.

Ferdinand. (bewegt) Sey er ganz getrost, lieber Miller. Das Geld hat er längst verdient, und Gott bewahre mich, daß ich mich mit seinem guten Gewissen dafür bezahlt machen sollte.

Miller. (wie ein Halbnarr in die Höhe springend) Mein also! Mein! Mit des guten Gottes Wissen und Willen, mein! (nach der Thüre laufend, schreyend) Weib! Tochter! Viktoria! Herbei! (zurück kommend) Aber du lieber Himmel! wie komm ich denn so auf einmal zu dem ganzen grausamen Reichthum? Wie verdien ich ihn? Lohn ich ihn? Heh?

Ferdinand. Nicht mit seinen Muststücken, Miller — Mit dem Geld hier bezahlt ich ihm (von Schauern ergriffen hält er inn) bezahlt ich ihm (nach einer

einer Pause mit Behmüt) den dreimonatlangenglücklichen Traum von seiner Tochter.

Miller. (faßt seine Hand, die er stark drückt) Gnädiger Herr! Wären Sie ein schlechter geringer Bürgermann — (rasch) und mein Mädel liebte Sie nicht? Erstechen wollt ich's, das Mädel (wieder beim Geld, darauf niedergeschlagen) Aber da hab ich ja nun alles, und Sie nichts, und da werd ich nun das ganze Gaudium wieder herausblechen müssen? Heh?

Serdinand. Laß er sich das nicht ansehen, Freund — Ich reise ab, und in dem Land, wo ich mich zu setzen gedente, gelten die Stempel nicht.

Miller. (unterdessen mit unverwandten Augen auf das Gold hingestret, voll Entzückung) Bleibts also mein? Bleibts? — Aber das thut mir nur leid, daß Sie verreisen — Und wart, was ich jetzt auftreten will! Wie ich die Baken jetzt voll nehmen will! (Er setzt den Hut auf, und schießt durch das Zimmer) Und auf dem Markt will ich meine Musikstunden geben, und Numero fünfse Dreikönig rauchen, und wenn ich wieder auf dem Dreibazenplatz sitze, soll mich der Teufel holen. (will fort.)

Serdinand. Bleib Er! Schweig Er! und streich Er sein Geld ein. (nachdrücklich) Nur diesen Abend noch schweig Er, und geb Er, mir zu Gefallen, von Nun an keine Musikstunden mehr.

Miller. (noch hitziger, und ihn hart an der Weste fassend voll inniger Freude) Und Herr! meine Tochter!

(ihn wieder loslassend) Geld macht den Mann nicht — Geld nicht — Ich habe Kartoffeln gegessen oder ein wildes Huhn; satt ist satt, und dieser Hof da ist ewig gut, wenn Gottes liebe Sonne nicht durch den Ermel scheint — Für mich ist das Wunder — Aber dem Mädel soll der Segen bekommen, was ich ihr nur an den Augen absehen kann, soll sie haben —

Ferdinand. (fällt rasch ein) Stille, o Stille —

Miller. (immer feuriger) Und soll mir Französisch lernen aus dem Fundament, und Menuettanzen, und Singen, daß man's in den Zeitungen lesen soll; und eine Haube soll sie tragen wie die Hofrathstöchter, und einen Kibbarri, wie sie's heißen, und von der Geigerstöchter soll man reden auf vier Meilen weit —

Ferdinand. (ergreift seine Hand mit der schrecklichsten Bewegung) Nichts mehr! Nichts mehr! Um Gottes willen, schweig er still! Nur noch heute schweig er still, das sei der einzige Dank, den ich von ihm fordre.

Sechste Szene.

Louise mit der Limonade und die Vorigen.

Louise. (mit rothgeweinten Augen, und zitternder Stimme, indem sie dem Major das Glas auf einem Teller bringt) Sie befehlen, wenn sie nicht stark genug ist?

Ferdinand. (nimmt das Glas, setzt es nieder, und dreht sich rasch gegen Willern) O beinahe häit ich das verges-

vergessen! — Darf ich Ihn um etwas bitten, lieber Miller? Will Er mir einen kleinen Gefallen thun?

Miller. Tausend für einen! Was befehlen —
Ferdinand. Man wird mich bei der Tafel erwarten. Zum Unglück hab ich eine sehr böse Laune. Es ist mir ganz unmöglich, unter Menschen zu gehn — Will Er einen Gang thun zu meinem Vater und mich entschuldigen?

Louise. (erschrickt, und fällt schnell ein) Den Gang kann ja Ich thun.

Miller. Zum Präsidenten?

Ferdinand. Nicht zu ihm selbst. Er übergibt seinen Auftrag in der Garderobe einem Kammerdiener — Zu seiner Legitimazion ist hier meine Uhr — Ich bin noch da, wenn er wieder kommt. — Er wartet auf Antwort.

Louise. (sehr ängstlich) Kann denn Ich das nicht auch besorgen?

Ferdinand. (zu Millern, der eben fort will) Halt, und noch etwas! Hier ist ein Brief an meinen Vater, der diesen Abend an mich eingeschlossen kam — Vielleicht dringende Geschäfte — Es geht in einer Befestlung hin —

Miller. Schon gut, Baron!

Louise. (hängt sich an Ihn, in der entschuldigsten Bangigkeit) Aber mein Vater, bis alles kommt ich ja recht gut besorgen.

Miller. Du bist allein, und es ist finstre Nacht meine Tochter. (ab)

Ferdinand. Leuchte deinem Vater, Louise.
 (während dem, daß sie Willern mit dem Licht begleitet,
 tritt er zum Tisch, und wirft Gift in ein Glas Limonade)
 Ja! Sie soll dran! Sie soll! Die obern Mächte nie-
 ken mir ihr schreckliches Ja herunter, die Rache des
 Himmels unterschreibt, ihr guter Engel läßt sie
 fahren —

Siebente Szene.

Ferdinand und Louise.

(Sie kommt langsam mit dem Lichte zurück, setzt es
 nieder, und stellt sich auf die entgegengesetzte Seite
 vom Major, das Gesicht auf den Boden geschla-
 gen, und nur zuweilen furchtsam und verstohlen
 nach ihm herüber schielend. Er steht auf der an-
 dern Seite, und sieht starr vor sich hinaus.)

Großes Stillschweigen, das diesen
 Auftritt ankündigen muß.

Louise. Wollen Sie mich akkompagnieren Herr
 von Walter, so mach ich einen Gang auf dem For-
 tepiano. (sie öfnet den Pantalon)

(Ferdinand giebt ihr keine Antwort. Pause.)

Louise. Sie sind mir auch noch Revange auf
 dem Schachbrett schuldig. Wollen wir eine Partie
 Herr von Walter?

(Eine neue Pause.)

Louise. Herr von Walter, die Briefftasche, die
 ich Ihnen einmal zu stiften versprochen — Ich habe
 sie

sie angefangen — Wollen Sie das Dessen nicht
besehen?

(Wieder eine Pause.)

Louise. O ich bin sehr elend!

Ferdinand. (in der bisherigen Stellung) Das
könnte wahr seyn.

Louise. Meine Schuld ist es nicht, Herr von
Walter, daß Sie so schlecht unterhalten werden.

Ferdinand. (lacht beleidigend vor sich hin) Denn
was kannst du für meine blöde Bescheidenheit?

Louise. Ich hab es ja wol gewußt, daß wir
jezt nicht zusammen taugen. Ich erschrak auch gleich,
ich bekenne es, als Sie meinen Vater verschiften —
Herr von Walter, ich vermuthe, dieser Augenblick wird
uns beiden gleich unerträglich seyn — Wenn Sie
mir's erlauben wollen, so geh ich, und bitte einige
von meinen Bekannten her.

Ferdinand. O ja doch, das ihu. Ich will auch
gleich gehn, und von den meinigen bitten.

Louise. (sieht ihn stuzend an) Herr von Walter?

Ferdinand. (sehr hämisch) Bei meiner Ehre!
der gescheiteste Einfall, den ein Mensch in dieser Lage
nur haben kann. Wir machen aus diesem ver-
drüßlichen Duett eine Lustbarkeit, und rächen uns
mit Hilfe gewisser Galanterien an den Grillen der
Liebe.

Louise. Sie sind aufgeräumt, Herr von Wal-
ter?

Ferdinand. Ganz außerordentlich, um die Anaben auf dem Markt hinter mir herzujaßen! Mein! in Wahrheit Louise. Dein Beispiel befehrt mich — Du sollst meine Lehrerin seyn. Thoren sind, die von ewiger Liebe schwätzen, ewiges Einerlei widersteht, Veränderung nur ist das Salz des Vergnügens — Topp Louise! Ich bin dabei — Wir hüpfen von Roman zu Romane, wälzen uns von Schlamm zu Schlamm — Du dahin — Ich dorthin — Vielleicht, daß meine verlorene Ruhe sich in einem Vordell wieder finden läßt — Vielleicht, daß wir dann nach dem lustigen Wettlauf, zwei moderne Scrippen mit der angenehmsten Ueberraschung von der Welt zum zweitemal aufeinander stoßen, daß wir uns da an dem gemeinschaftlichen Familienzug, den kein Kind dieser Mutter verläugnet, wie in Komödien wieder erkennen, daß Ekel und Schaam noch eine Harmonie veranstalten, die der zärtlichsten Liebe unmöglich gewesen ist.

Louise. O Jüngling! Jüngling! Unglücklich bist du schon, willst du es auch noch verdienen?

Ferdinand. (verärramt durch die Zähne murrend) Unglücklich bin ich? Wer hat dir das gesagt? Weib, du bist zu schlecht, um selbst zu empfinden — womit kannst du eines andern Empfindungen wägen? — Unglücklich, sagte sie? — Ha! dieses Wort könnte meine Wut aus dem Grabe rufen! — Unglücklich muß ich werden, das wußte sie. Tod und Verdammniß! das wußte sie, und hat mich dennoch verrathen — Siehe Schlange! Das war der einzige Fleck

Hiel der Vergebung — Deine Aussage bricht dir den Hals — Bis jetzt konnt ich deinen Trebel mit deiner Einfalt beschönigen, in meiner Verachtung warfst du beinahe meiner Rache entsprungen. (indem er hastig das Glas ergreift) Also leichtsinnig warst du nicht — dumm warst du nicht — du warst nur ein Teufel (er trinkt) Die Limonade ist matt, wie deine Seele — Versuche!

Louise. O Himmel! Nicht umsonst hab ich diesen Austritt gefürchtet.

Ferdinand. (gebieterisch) Versuche!

Louise. (nimmt das Glas etwas unwillig und trinkt)

Ferdinand. (wendet sich, sobald sie das Glas an den Mund setzt, mit einer pfözlischen Erblassung weg, und eilt nach dem hintersten Winkel des Zimmers.)

Louise. Die Limonade ist gut.

Ferdinand. (ohne sich umzukehren, von Schauer geschüttelt) Wohl bekomms!

Louise. (nachdem sie es niedergesetzt) O wenn Sie wüßten, Walter, wie ungeheuer Sie meine Seele beleidigen.

Ferdinand. Hum!

Louise. Es wird eine Zeit kommen, Walter —

Ferdinand. (wieder vorwärts kommend) O! Mit der Zeit wären wir fertig.

Louise. Wo der heutige Abend schwer auf Ihr Herz fallen dürfte —

Ferdinand. (fängt an stärker zu gehen, und beunruhigter zu werden, indem er Schärpe und Degen von sich wirft) Gute Nacht, Herrendienst!

Louise.

Louise. Mein Gott! Wie wird Ihnen?

Ferdinand. Heiß und enge — will mich bequemer machen.

Louise. Trinken Sie! Trinken Sie! Der Trank wird Sie kühlen.

Ferdinand. Das wird er auch ganz gewiß — Die Mäze ist gutherzig, doch! das sind alle!

Louise. (mit dem vollen Ausdruck der Liebe ihm in die Arme eilend) Das deiner Louise, Ferdinand?

Ferdinand. (drückt sie von sich) Fort! Fort! Diese sanfte schmelzende Augen weg! Ich erliege. Komm in deiner ungeheuren Furchtbarkeit, Schlange, spring an mir auf, Wurm — krame vor mir deine gräßliche Knoten aus, bäume deine Wirbel zum Himmel — So abscheulich als dich jemals der Abgrund sah — Nur keinen Engel mehr — Nur jetzt keinen Engel mehr — es ist zu spät — Ich muß dich zertreten, wie eine Natter, oder verzeifeln — Erbarme dich!

Louise. O! Daß es so weit kommen mußte!

Ferdinand. (sie von der Seite betrachtend) Dieses schöne Werk des himmlischen Bildners — Wer kann das glauben? — Wer sollte das glauben? (ihre Hand fassend und emporhaltend) Ich will dich nicht zur Rede stellen, Gott Schöpfer — aber warum denn dein Gift in so schönen Gefäßen? — — Kann das Laster in diesem milden Himmelstrich fortkommen? — O es ist seltsam.

Louise.

Louise. Das anzuhören, und Schweigen zu müssen!

Ferdinand. Und die süße melodische Stimme — Wie kann so viel Wohlklang kommen aus zerrissenen Saiten? (mit trunkenem Aug auf ihrem Anblick verweilend) Alles so schön — so voll Ebenmaas — so göttlich vollkommen! — Ueberall das Werk seiner himmlischen Schäferstunde! Bei Gott! als wäre die ganze Welt nur entstanden, den Schöpfer für dieses Meisterstück in Laune zu setzen! — — Und nur in der Seele sollte Gott sich vergriffen haben? Ist es möglich, daß diese empörende Mißgeburt in die Natur ohne Tadel kam? (indem er sie schnell verläßt) Oder sah er einen Engel unter dem Meißel hervorgehen, und half diesem Irrthum in der Eile mit einem desto schlechteren Herzen ab?

Louise. O des frevelhaften Eigensinns! Ehe er sich eine Uebereilung gestände, greift er lieber den Himmel an.

Ferdinand. (stürzt ihr heftig weinend an den Hals) Noch einmal Louise — Noch einmal, wie am Tag unsers ersten Kusses, da du Ferdinand stammeltest, und das erste Du auf deine brennende Lippen trat — O eine Saat unendlicher unaussprechlicher Freuden schien in dem Augenblick wie in der Knospe zu liegen — Da lag die Ewigkeit wie ein schöner Maitag vor unsern Augen; goldne Jahrtausende hüpften, wie Bräute, vor unsrer Seele vorbei — — Da war ich der Glückliche! — O Louise! Louise! Louise! Warum hast du mir das gethan?

Louise.

Louise. Weinen Sie, weinen Sie Walter. Ihre Wehmut wird gerechter gegen mich seyn, als Ihre Entrüstung.

Ferdinand. Du betrügst dich. Das sind ihre Tränen nicht — Nicht jener warme wollüstige Thau, der in die Wunde der Seele balsamisch fließt, und das starre Rad der Empfindung wieder in Gang bringt. Es sind einzelne — kalte Tropfen — das schauerliche ewige Lebewol meiner Liebe. (surchtbar-feierlich, indem er die Hand auf ihren Kopf sinken läßt) Tränen um deine Seele, Louise — Tränen um die Gottheit, die ihres unendlichen Wohlwollens hier verfehlte, die so muthwillig um das herrlichste ihrer Werke kommt — O mich dünkt, die ganze Schöpfung sollte den Stor anlegen, und über das Beispiel betreten seyn, das in ihrer Mitte geschieht — Es ist was gemeines, daß Menschen fallen, und Paradiese verloren werden; aber wenn die Pest unter Engel wüthet, so rufe man Trauer aus durch die ganze Natur.

Louise. Treiben Sie mich nicht aufs äußerste, Walter. Ich habe Seelenstärke so gut wie eine — aber sie muß auf eine menschliche Probe kommen. Walter, das Wort noch, und dann geschieden — — Ein entsetzliches Schicksal hat die Sprache unsrer Herzen verwirrt. Dürft ich den Mund aufhien, Walter, ich könnte dir Dinge sagen — ich könnte — — aber das harte Verhängniß band meine Zunge, wie meine Liebe, und dulden muß ichs, wenn du mich wie eine gemeine Mäze mishandelst.

Ferdin.

Ferdinand. Fühlst du dich wohl, Louise?

Louise. Wozu diese Frage?

Ferdinand. Sonst sollte mirs leid um dich thun, wenn du mit dieser Lüge von hinnen müßtest.

Louise. Ich beschwöre Sie, Walter —

Ferdinand. (unter heftigen Bewegungen) Nein! Nein! zu satanisch wäre diese Rache! Nein, Gott bewahre mich! in jene Welt hinaus will ichs nicht treiben — Louise! Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

Louise. Fragen Sie was Sie wollen. Ich antworte nichts mehr. (sie setzt sich nieder)

Ferdinand. (ernster) Sorge für deine unsterbliche Seele, Louise! — Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

Louise. Ich antworte nichts mehr.

Ferdinand. (fällt in fürchterlicher Bewegung vor ihr nieder) Louise! Hast du den Marschall geliebt? Ehe dieses Licht noch ausbrennt — stehst du — vor Gott!

Louise. (fährt erschrocken in die Höhe) Jesus! Was ist das? — — — und mir wird sehr übel. (sie sinkt auf den Sessel zurück.)

Ferdinand. Schon? — Ueber euch Weiber und das ewige Räzel! Die zärtliche Nerve hält Freveln fest, die die Menschheit an ihren Wurzeln zernagen; ein clender Gran Arsenik wirft sie um —

Louise.

Louise. Gift! Gift! O mein Herrgott!

Ferdinand. So fürcht ich. Deine Limonade war in der Hölle gewürzt. Du hast sie dem Tod zugetrunken.

Louise. Sterben! Sterben! Gott Allbarmherziger! Gift in der Limonade und sterben! — O meiner Seele erbarme dich Gott der Erbarmer!

Ferdinand. Das ist die Hauptsache. Ich bitt ihn auch darum.

Louise. Und meine Mutter — mein Vater — Heiland der Welt! mein armer verlorener Vater! Ist keine Rettung mehr? Mein junges Leben und keine Rettung! und muß ich jetzt schon dahin?

Ferdinand. Keine Rettung, mußst jetzt schon dahin — aber sei ruhig. Wir machen die Reise zusammen.

Louise. Ferdinand auch du! Gift Ferdinand! Von dir? O Gott vergiß es ihm — Gott der Gnade, nimm die Sünde von ihm —

Ferdinand. Sieh du nach deinen Rechnungen — Ich fürchte, sie stehen übel.

Louise. Ferdinand! Ferdinand! — O — Nun kann ich nicht mehr schweigen — der Tod — der Tod hebt alle Eide auf — Ferdinand — Himmel und Erde hat nichts unglückseligers als dich — Ich sterbe unschuldig, Ferdinand.

Ferdin.

Ferdinand. (erschrocken) Was sagt sie da? — Eine Lüge pflegt man doch sonst nicht auf diese Reise zu nehmen?

Louise. Ich lüge nicht — lüge nicht — hab nur einmal gelogen mein Lebenlang — Huh! Wie das eiskalt durch meine Adern schauert — — als ich den Brief schrieb an den Hofmarschall —

Ferdinand. Ha! dieser Brief! — Gottlob! Jetzt hab ich all meine Mannheit wieder.

Louise. (ihre Zunge wird schwerer, ihre Finger fangen an gichterisch zu zucken) Dieser Brief — Fasse dich, ein entsetzliches Wort zu hören — Meine Hand schrieb, was mein Herz verdammt — dein Vater hat ihn diktiert.

Ferdinand. (starr und einer Bildsäule gleich, in langer todter Pause hingewurzelt, fällt endlich wie von einem Donnerschlag nieder)

Louise. O des kläglichen Mißverständs — Ferdinand — Man zwang mich — vergib — deine Louise hätte den Tod vorgezogen — aber mein Vater — die Gefahr — sie machten es listig.

Ferdinand. (schrecklich emporgeworfen). Gelobet sey Gott! Noch spür ich den Gift nicht (er reißt den Degen heraus)

Louise. (von Schwäche zu Schwäche sinkend) Weh! Was beginnst du? Es ist dein Vater —

⸗

Ferdin.

Ferdinand. (im Ausdruck der unbändigsten Wut)
Mörder und Mördervater! — Mit muß er, daß
der Richter der Welt nur gegen den Schuldigen
rase (will hinaus)

Louise. Sterbend vergab mein Erlöser — Heil
über dich und ihn (sie stirbt.)

Ferdinand. (kehrt schnell um, wird ihre letzte ster-
bende Bewegung gewahr und fällt in Schmerz auf-
gelöst vor der Todten nieder) Halt! Halt! Entspringe
mir nicht, Engel des Himmels! (er faßt ihre Hand
an, und läßt sie schnell wieder fallen) Kalt, kalt und
feucht! Ihre Seele ist dahin (er springt wieder auf)
Gott meiner Louise! Gnade! Gnade dem Berruch-
testen der Mörder! Es war ihr letztes Gebet! —
Wie reizend und schön auch im Leichnam! Der ge-
rührte Bürger gieng schonend über diese freundliche
Wangen hin — Diese Sanftmuth war keine Larve,
— sie hat auch dem Tod stand gehalten (nach einer
Pause) Aber wie? Warum fühl ich nichts? Will
die Kraft meiner Jugend mich retten? Undankbare
Mühe! Das ist meine Meinung nicht (er greift
nach dem Glase.)

Letzte Scene:

Ferdinand. Der Präsident. Wurm und Bediente, welche alle voll Schrecken ins Zimmer stürzen, darauf Miller mit Volk und Gerichtsdienern, welche sich im Hintergrund sammeln.

Präsident. (den Brief in der Hand) Sohn, was ist das? — Ich will doch nimmermehr glauben —

Ferdinand. (wirft ihm das Glas vor die Füße) So sieh Mörder!

Präsident. (taumelt hinter sich. Alle erstarrten. Eine schreckhafte Pause) Mein Sohn! Warum hast du mir das gethan?

Ferdinand. (ohne ihn anzusehen) O ja freilich! Ich hätte den Staatsmann erst hören sollen, ob der Streich auch zu seinen Charten passe? — Fein und bewundernswerth, ich gesteh's, war die Finte, den Bund unsrer Herzen zu zerreißen durch Eifersucht — Die Rechnung hatte ein Meister gemacht, aber schade nur, daß die zürnende Liebe dem Drach nicht so gehorsam blieb, wie deine hölzerne Puppe.

Präsident. (sucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreis herum) Ist hier niemand, der um einen trostlosen Vater weinte?

Miller. (hinter der Scene rufend) Laßt mich hinein! Um Gotteswillen! Laßt mich!

Ferdinand. Das Mädchen ist eine Heilige — für sie muß ein anderer rechten (er öffnet Millern die Thüre, der mit Volk und Gerichtsdienern herein stürzt.)

Miller. (in der fürchterlichsten Angst) Mein Kind! Mein Kind! — Gift — Gift, schreyt man, sey hier genommen worden — Meine Tochter! Wo bist du?

Ferdinand. (führt ihn zwischen den Präsidenten und Louisens Leiche) Ich bin unschuldig — Danke diesem hier.

Miller. (fällt an ihr zu Boden) O Jesus!

Ferdinand. In wenig Worten Vater — sie fangen an mir kostbar zu werden — Ich bin büßlich um mein Leben bestohlen, bestohlen durch Sie. Wie ich mit Gott stehe, zittere ich — doch ein Worsewicht; bin ich niemals gewesen. Mein ewiges Loos falle, wie es will — auf Sie fall es nicht — Aber ich hab einen Mord begangen (mit fürchtbar erhabener Stimme) einen Mord, den Du mir nicht zumuthen wirst allein vor den Richter der Welt hinzuschleppen, feierlich wälz ich dir hier die größte gräßlichste Hälfte zu, wie du damit zurecht kommen magst, siehe du selber (zu Louise ihn hinführend) Hier Barbar! weide dich an der entsetzlichen Frucht deines Wißes, auf dieses Gesicht! ist mit Verzerrungen Dein
Name

Name geschrieben, und die Würengel werden ihn lesen — Eine Gestalt, wie diese, ziehe den Vorhang von deinem Fette, wenn du schläfst, und gebe dir ihre eiskalte Hand — Eine Gestalt, wie diese, siehe vor deiner Seele, wenn du stirbst, und dränge dein letztes Gebet weg — Eine Gestalt, wie diese, siehe auf deinem Grabe, wenn du auferstehst — und neben Gott, wenn er dich richtet (er wird ohnmächtig, Bediente halten ihn.)

Präsident. (eine schreckliche Bewegung des Arms gegen den Himmel) Von mir nicht, von mir nicht, Richter der Welt, fodre diese Seelen von Diesem! (er geht auf Wurm zu)

Wurm. (auffahrend) Von mir?

Präsident. Verfluchter von Dir! Von Dir Satan! — Du, du gabst den Schlangennath — Ueber Dich die Verantwortung — Ich wasche die Hände.

Wurm. Ueber mich? (er fängt gräßlich an zu lachen) Lustig! Lustig! So weiß ich doch nun auch, auf was Art sich die Teufel danken. — Ueber mich dummer Höfewicht? War es mein Sohn? War ich dein Gebieter? — Ueber mich die Verantwortung? Ha! bei diesem Anblick, der alles Mark in meinen Gebeinen erkältet! Ueber mich soll sie kommen! — Jetzt will ich verlohren seyn, aber Du sollst es mit mir seyn — Auf! Auf! Ruff Mord durch die Gassen! Wek die Justiz auf! Gerichts-

diener bindet mich! Führt mich von hinnen! Ich will Geheimnisse aufdecken, daß denen, die sie hören, die Haut schauern soll (will gehn)

Präsident (hält ihn) Du wirst doch nicht, Rasender?

Wurm. (klopft ihn auf die Schultern) Ich werde, Kamerad! Ich werde — Rasend bin ich, das ist wahr — das ist dein Werk — so will ich auch jetzt handeln wie ein Rasender — Arm in Arm mit Dir zum Blutgerüst! Arm in Arm mit Dir zur Hölle! Es soll mich kizeln, Bube, mit Dir verdammt zu seyn (er wird abgeführt.)

Miller. (der die ganze Zeit über, den Kopf in Louisens Schooß gesunken, in stummen Schmerze gelegen hat, steht schnell auf und wirft dem Major die Börse vor die Füße) Giftmischer! Behalt dein verfluchtes Gold! — Woltest du mir mein Kind damit abkaufen? (er stürzt aus dem Zimmer)

Ferdinand. (mit brechender Stimme) Geht ihm nach! Er verzweifelt — Das Geld hier soll man ihm retten — Es ist meine fürchterliche Erkenntlichkeit Louise — Louise — Ich komme — — Lebt wol — — Laßt mich an diesem Altar verschneiden —

Präsident. (aus einer dumpfen Betäubung, zu seinem Sohn) Sohn Ferdinand! Soll kein Blut mehr auf einen zerschmetterten Vater fallen? (der Major wird neben Louisen niedergelassen)

Ferdi

Ferdinand. Gott dem Erbarmenden gehört die-
ser letzte.

Präsident. (in der schrecklichsten Quaal vor ihm
niederfallend) Geschöpf und Schöpfer verlassen mich
— Soll kein Blick mehr zu meiner letzten Erquickung
fallen?

Ferdinand. (reicht ihm seine sterbende Hand.)

Präsident. (steht schnell auf) Er vergab mir!
(zu den andern) Jetzt euer Gefangener! (er geht ab,
Bedienten folgen ihm, der Vorhang fällt.)

